

# Kampf der Geschlechter

## Ein Warnruf

Am Weltfrauentag hatte ich bei der Lektüre mancher Artikel den Eindruck, ich müsse mich dafür entschuldigen, dass ich als Mann geboren wurde. Das machte mich nachdenklich, denn da muss wohl doch Einiges schief laufen, wenn aus Partnern Gegner geworden sind.

Dabei gibt es Vieles, worüber es keinen Streit geben dürfte, etwa, dass alle Menschen gleich berechtigt sein sollten, oder, dass Gewalt keine Konflikte löst, sondern eher verschärft, also ein untaugliches Mittel ist, wenn es um ein friedliches und erfolgreiches Zusammenleben geht. Aber man muss leider auch zugeben, dass die meisten Menschen ihre Ideale nur zum Teil in die Tat umsetzen können. Wir sind eben alle nicht vollkommen. Daher wird das Ideal immer nur zum Teil verwirklicht und man muss sich jeden Tag auf's Neue bemühen. Das steht schon in der Bibel: „Selbst der Gerechte fällt sieben Mal am Tag!“

Um so wichtiger sind Ideale, die ich gerne mit Sternen vergleiche, weil sie einem den Weg weisen, auch, wenn man sie nie erreichen wird. Was keine Ausrede sein darf, sich nicht darum zu bemühen.

Es ist auch keine Frage, dass wir in vielen Bereichen noch lange nicht am Ziel sind. Solange es es noch Millionen Menschen gibt, die kein sauberes Trinkwasser haben, oder nicht genug zu essen, haben wir, hat die Politik die Hausaufgaben nicht gemacht. Dasselbe gilt auch für die im Grundgesetz verbürgte Gleichberechtigung.

Aber wie kommt es dann zu einem Kampf der Geschlechter, in dem Frauen behaupten, „man müsse den Kerlen ab und zu mal ans Schienbein hauen, sonst lernten sie es nie“? Darin stecken gleich zwei fragwürdige Denkweisen:

1. Gruppenhaftung; wer Mann ist, kann gar nicht anständig sein.
2. Ein Aufruf zur Gewalt.

Daraus könnten Männer ableiten, dass sie keine Chance auf eine faire Beurteilung haben und, dass auch Frauen Gewalt als Mittel zur Durchsetzung ihrer Interessen für gut halten. War das die Absicht der Sprecherin?

Schaut man sich die Geschlechter-Beziehungen einmal mit der nötigen Distanz an, dann haben es etwa 40 000 Generationen vor uns gemeistert Kinder zu bekommen und aufzuziehen. Jeder Mensch existiert heute auf Grund einer erstaunlich unwahrscheinlichen Chance von 1:40000! Wenn nur eines der Paare, die unsere Vorfahren sind, keine Lust gehabt hätte, oder nicht die Mittel die Kinder groß zu ziehen gäbe es uns nicht.

Die meisten dieser Beziehungen waren wohl keine gleichberechtigte Partnerschaft, wie wir sie uns heute wünschen. Das dürfte zum Teil einen ganz einfachen Grund haben: Die Balance zwischen den Interessen von zwei Partnern, gar von noch Mitgliedern einer Familie ist viel

schwieriger, als wenn der Stärkere bestimmt. Zumal dieser Stärkere in frühen Zeiten die Frauen auch schützen und ernähren musste, wenn sie schwanger waren, oder ein Neugeborenes zu versorgen hatten. Sicherlich gab es damals auch die Gruppe, die Frauen und Kinder deren Mann und Papa gestorben war, zu stützen versuchte. Vielleicht, weil man sich mochte, aber wohl auch aus dem Bewusstsein heraus, dass ohne gegenseitiges Stützen, die Gruppe nicht lange überleben würde.

Hierarchische Systeme sind einfacher und können meist rascher reagieren, als Gruppen von Gleichberechtigten. Deshalb sind Rettungsdienste, Feuerwehr und Polizei so organisiert. Trotzdem würde heute wohl niemand wegen der Rettungsdienste die Demokratie in Frage stellen. Das Ideal der Gleichberechtigung und das Ideal, dass eine Beziehung auf Liebe aufbauen solle, sind beide noch recht jung, etwa 2-300 Jahre. Die Festschreibung im Grundgesetz liegt erst gute 70 Jahre zurück. Das Frauen arbeiten dürfen, ohne ihren Mann um Erlaubnis zu fragen, kam noch viel später.

Das heißt es findet ein Wandel statt in Richtung auf das Ideal, der aber - und das kann man gut nachvollziehen - nicht so rasch abläuft, wie man es sich angesichts seiner begrenzten Lebenszeit wünschen würde. Bedenkt man dagegen, dass in Deutschland Kaiser und König, sowie Adel erst vor rund 100 Jahren abgelöst wurden und die Demokratie nach langem Ringen eingeführt wurde, dann ist es weniger verwunderlich, wenn die Ideale noch längst nicht so weit verwirklicht sind, wie man es sich eigentlich wünscht. Auch der Weltfrieden ist, aller Bemühungen zum Trotz, noch nicht erreicht.

Das heißt nicht, dass man die Hände in den Schoß legen könnte und einfach nur abwarten müsste und irgendwann käme dann die Verwirklichung der Ideale von allein. Nein, das braucht tägliches Bemühen aller Beteiligten.

Aber dann muss auch die Richtung, in der man sich bemüht, stimmen. Da scheinen mir die Begriffe nicht klar zu sein. Partnerschaft ist eben kein Kampf der Geschlechter (wo bleiben dann die, die sich ihres Geschlechtes nicht sicher sind.). Partnerschaft ist nicht Gegnerschaft, sondern die Fähigkeit gegensätzliche Interessen und Eigenheiten zu klären und eine Lösung zu finden, die den gemeinsamen Interessen gerecht werden, ohne einen zu bevorzugen. Das mag ein mühsameres Aushandeln sein, als, wenn der Stärkere bestimmt, aber es dürfte zu einer stabileren Beziehung führen, was im Interesse der Kinder und der Allgemeinheit wünschenswert ist.

Eine damit verbundene Schwierigkeit ist, dass jede Generation neu lernen muss, und dazu neigt dem Vorbild der Eltern zu folgen, auch, wenn man das in jungen Jahren strikt ablehnt. Das bremst Veränderungen, war aber bisher recht erfolgreich, weil es versucht Krisen mit bewährten Verfahren zu lösen. In der Natur sind mehr als 15% Veränderungen der Umwelt für die meisten Lebewesen tödlich. Es könnte sein, dass der Mensch etwas anpassungsfähiger ist, aber bei großen gesellschaftlichen Veränderungen, zum Beispiel dem „Sprung nach vorn“ in den Tigerstaaten, traten vermehrt psychische Erkrankungen auf. Wahrscheinlich braucht auch der Mensch viel Vertrautes und viel Verlässliches, um sich sicher und wohl zu fühlen und ist schon von daher gegenüber Veränderungen eher skeptisch. Wobei die Jüngeren eher Veränderungen wünschen und die Älteren eher nicht. Wer daraus einen „Kampf der Generationen“ macht, spaltet die Gemeinschaft. Es geht vielmehr darum die Argumente aller abzuwägen und so zu handeln, dass man weitere Veränderungen nicht blockiert, aber das Tempo der Veränderung so

wählt, dass der größte Teil der Gemeinschaft damit leben kann. Dieser Kompromiss beglückt selten, ist aber der Weg in die Zukunft den die meisten mitgehen können.

Revolutionen dagegen scheitern meist nicht an ihren Zielen, sondern am Tempo, das die Menschen überfordert und daher irgendwann zu einem Rückschlag führt, wie man bei der französischen Revolution sehr schön sehen kann. Veränderungen, die Bestand haben sollen, müssen in einem Tempo erfolgen, das an das Bergsteigen erinnert, nicht schnell, aber stetig.

Ähnlich ist es mit den Geschlechtern; ihr Verhältnis ändert sich, wenn man sich darum bemüht, in vielen kleinen Schritten. Dazu gehört, dass man neue Sichtweisen erprobt, alte loslässt und immer wieder darüber spricht, wie das beim Gegenüber ankommt. Man muss sich auch von der Illusion lösen, es könne ohne Fehler ablaufen. Nein, „Fehler sind die Mutter des Erfolgs“ - sagen die Chinesen - wobei sie voraussetzen, dass man aus Fehlern lernen will.

Dazu muss man aber miteinander gemeinsam auf das Ziel hin arbeiten und sollte seine Zeit und Energie nicht im Kampf gegeneinander verplempern. Der chinesische Autor Lyn Yutang schrieb 1937 Sinn-gemäß, dass es keine Ehe ohne Streit gäbe, er aber seinen Kindern Partner wünsche, mit denen man gut streiten könne, um sich danach wieder zu versöhnen. Streit ist auch kein Kampf gegen einander, sondern das Ringen um eine gemeinsame Zukunft, um eine Lösung, die möglichst alle Interessen auf eine gedeihliche Art mit einander ausbalanciert.

Das bedeutet für Paare, dass der Streit darüber, wie man etwas tun will, solange kein Problem ist, solange klar ist, dass Beide das Ziel einer gemeinsamen und erfreulichen Zukunft haben, am „Wir“ arbeiten wollen. Sobald aber einer von Beiden, oder Beide ihre eigenen Interessen höher bewerten, als das gemeinsame Ziel, ist es nur noch ein Frage der Zeit, bis die Beziehung scheitert.

Dass damit Eltern auch ihrer Verantwortung für die Kinder nicht gerecht werden, kommt erschwerend hinzu. Es handelt sich dann um ein doppeltes Versagen, einerseits in der Partnerschaft und andererseits als Eltern.

Das heißt nicht, dass in einer Beziehung nicht die Bedürfnisse beider Partner so weit wie möglich befriedigt werden sollten, sondern nur, dass das Ziel der gemeinsamen Zukunft beim Aushandeln, wie diese Bedürfnisse befriedigt werden können, nicht vergessen werden darf, damit nicht aus dem nützlichen Streit um etwas ein Kampf gegeneinander wird.

Das Gleiche gilt auch auf der Ebene der Gesellschaft. Solange man um eine gemeinsame Zukunft ringt und dabei versucht alle Bedürfnisse zu befriedigen, so dass sich niemand ausgeschlossen fühlt, solange dient der Streit oder das Ringen allen. Wenn aber Einzelne versuchen ihre Interessen zu Lasten Anderer durchzusetzen, oder Andere ausgrenzen und so daran hindern zum Zusammenleben beizutragen, wird es ein Kampf gegeneinander, wie er von der Wirtschaft in vielen Bereichen leider falsch vorgemacht wird. Spätestens bei der ersten „feindlichen Übernahme“ hätte die Politik einschreiten müssen, denn da geht es darum Geld damit zu verdienen, dass man Anderen seinen Willen aufzwingt. Das passt nicht zur Demokratie!

Am Weltfrauentag wurde beklagt, dass in jeder dritten Beziehung Männer Gewalt anwenden würden. Wenn das stimmt, ist das traurig und nicht zu entschuldigen. Aber ich wüsste auch gerne, was zuvor passierte. Wir haben ja beim letzten amerikanischen Präsidenten erlebt, wie

gefährlich Worte sein können. Egal, ob die Worte wahr, oder gelogen sind. Der Mann hat mehrere Tote auf dem Gewissen, auch, wenn er selbst keine körperliche Gewalt ausgeübt hat. Es konnte also sein, dass der männlichen Gewalt weibliche Worte voran gegangen sind, die ebenfalls nicht zu entschuldigen wären. Beide Fehlverhalten sind betrüblich und schaffen viel unnötiges Leid. Es wäre auch töricht zu versuchen sie gegeneinander aufzurechnen. Aber man muss wohl davon ausgehen, dass Frauen und Männer ungefähr gleich viele Fehler begehen. Da wäre es nicht verwunderlich, wenn Männer ihre meistens grössere Körperkraft zu nutzen versuchen, während Frauen vielleicht eher ihre Fähigkeiten auf dem Gebiet der Sprache und der Gefühle benutzen, wenn sie mit ihrem Partner kämpfen. Wobei allein der Gedanke mit dem Partner zu kämpfen, ein Warnsignal für die Partnerschaft sein sollte.

Mich erinnert diese Debatte etwas an der Verbot der körperlichen Züchtigung. Die Absicht ist ohne Zweifel gut gewesen, aber ich befürchte, dass nun statt der Schläge seelische Grausamkeiten getreten sein könnten, wenn Eltern nicht in der Lage sind ihren Ärger zu kontrollieren und mit dem Kind Schwierigkeiten angemessen auszuräumen, was zuweilen eine Übung in Demut und Geduld sein kann. Das ist kein Ruf nach der Wiedereinführung von Prügelein, sondern nur ein Hinweis darauf, dass die gute Absicht manchmal nur bedingt wirkt.

Dass eine Trennung von einem Partner, der sich vielleicht nicht als Partner verhält, eine schwere Krise in Leben eines Menschen bedeuten kann, ist längst bekannt. Es gibt drei große Gefahren für die Psyche eines Menschen, den Verlust eines Partners, der Wohnung und des Berufes. Eine dieser Gefahren meistern die Meisten einigermaßen. Bei zweien wird es kritisch. Nun bedeutet aber die Trennung für einen oder beide den Verlust des Partners und den Verlust der Wohnung. Daher sind beide dermaßen unter Druck, dass es häufig im Scheidungsverfahren zu einem Kampf kommt, der Beide tief verletzt und niemand wirklich dient. Oft müssen das dann die Kinder ausbaden, die als Hebel gegen den anderen Ex-Partner eingesetzt werden.

Dass es manche Menschen in einer derartigen Krise nicht schaffen sich so zu verhalten, wie es eigentlich angemessen wäre, ist nicht verwunderlich, aber trotzdem bedenklich und traurig.

Es geht mir hier nicht darum Fehlverhalten zu entschuldigen, aber mir scheint wichtig zu verstehen, wie es aus einem Interessengegensatz in einer Beziehung zu deren Zerstörung und dem Kampfe gegeneinander kommen kann, denn nur, wenn man das weiß, hat man eine Chance etwas dagegen zu tun.

Ähnlich ist es auf der Ebene der Gesellschaft. Wenn das Aushandeln von Kompromissen bei unterschiedlichen Interessen nicht mehr gelingt, sondern es zur Spaltung oder gar Zersplitterung der Gemeinschaft kommt, dann leidet die Partnerschaft zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen, bis hin zur Diskriminierung und dem Kampf gegen Andersdenkende. Das kann zum „Sturm auf das Capitol“, oder zum Bürgerkrieg führen.

Daher empfinde ich Unbehagen und Sorge, wenn Frauen ( oder Männer ) das gemeinsame Ziel und die gemeinsamen Interessen aus den Augen verlieren und meinen gegen einander kämpfen zu müssen, statt ihre unterschiedlichen Fähigkeiten zum Wohle aller zu bündeln. Das ist ja das Großartige an der Gleichberechtigung, dass sie die Verschiedenheit (Hautfarbe, Geschlecht, Glauben, Besitz) überbrückt, so dass es dem Wohle aller dient. Wer das in Frage stellt, der macht sich verdächtig, dass er für sich eine Extrawurst und eben keine Gleichberechtigung möchte. Das aber ist ein Gemeinschaftsschädliches Verhalten.